

**Deutsche Evangelische Christuskirche Paris**  
**13.03.2016 Judika („Schaffe mir Recht“)**  
**10.30 Uhr Gottesdienst**

Predigt über Hebräer 5,7-9 (Dr. Martin Beck)

Liebe Gemeinde!

1.

Ein möglicher Grund, mit Gott zu hadern, ist die Erfahrung von Leid.

Johannes, Mitte 50, Mitteleuropäer, erkrankt an Multiple Sklerose, er muss seinen Beruf aufgeben, seine Hobbies, geistig ist er voll präsent, aber er wird pflegebedürftig rund um die Uhr, kann nicht einmal mehr den Telefonhörer halten. Warum? Kann Gott das nicht verhindern?

Ajok, 21, Südsudan, wird kurz nach ihrer Hochzeit gekidnappt, geschlagen, vergewaltigt, verschleppt und als Sklavin verkauft, dann einem anderen Mann zur Frau gegeben. Von diesem wird sie ebenfalls erniedrigt, zum Islam zwangsbekehrt und immer wieder geschwängert. Und wieder die Frage: Warum? Kann Gott das nicht verhindern?

2.

Nehmen wir einmal an, beide wären gläubige Christenmenschen und lesen den Abschnitt aus dem Hebräerbrief, Kapitel 5, Vers 7-9, unseren heutigen Predigttext.

**Und er – Jesus Christus – hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden**

3.1.

Um das unermessliche Leid auszudrücken, heißt es hier: Bitten *und* Flehen, lautes Schreien *und* Tränen. Jesus selbst musste leiden. Was er in seiner Herkunftsfamilie, bei seiner Ausbildung, bei seinem Beruf als Zimmermann alles hat ertragen müssen, wissen wir nicht. Wir wissen nur von seinen letzten drei Jahren. Als Obdachloser zog er durchs Land. Von seiner Familie wurde er verraten. Im Kreis seiner engsten Vertrauten gab es Verrat. Seine Güte und Freundlichkeit stießen auf Widerstand. Am Ende wurde er wie ein Verbrecher geschlagen, gefoltert und zur öffentlichen Schande ans Kreuz gehängt. 30 Jahre alt. Bitten *und* Flehen, lautes Schreien *und* Tränen. Warum? Konnte Gott das nicht verhindern? Nicht einmal bei ihm, dem Gottessohn?

3.2.

Vielleicht kann das den 55jährigen Johannes trösten? Vielleicht kann das die 21jährige Ajok ein wenig aufrichten? Es geht ihnen nicht nur wie vielen anderen auf der Welt. Es geht ihnen wie Jesus Christus selbst. Auch Jesus, der doch von uns Menschen die allerengste Beziehung zu Gott, den allerheißtesten Draht zu Gott gehabt hat, blieb Leid nicht erspart. Und auch Jesus hat auf die Frage nach dem Warum keine Antwort gefunden.

4.1.

Wie ist er mit seinem Leid umgegangen? Bitten und Flehen, lautes Schreien und Tränen vor Gott, „der ihn vom Tod erretten konnte. Und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.“

Was, er ist erhört worden? Aber er starb doch am Kreuz, öffentlich geschändet, tot, gescheitert. Erhört werden – das meint also offensichtlich nicht: verschont werden. Verschont worden vor einem schlimmen Weg ist Jesus nicht. Erhört werden – das heißt demnach: die Gottesbeziehung hielt, und zwar über den Tod hinaus. Errettet wurde Jesus nicht vom Sterben, sondern vom ewigen Tod, davon, nach dem Ableben für immer im Nichts vergessen und verschwunden zu sein.

4.2.

Ob das den 55jährigen Johannes oder die 21jährige Ajok trösten kann? Die Aussicht trotz ihrer verzweifelten Lage, trotz der Angst und Unsicherheit vor dem, was kommt, mit Gott in Verbindung zu bleiben? Vielleicht stärkt die Aussicht, nicht dem ewigen Nirgendwo ausgeliefert zu sein, sondern

von Gott dereinst ein neues Leben in anderer Gestalt, in einer anderen Welt geschenkt zu bekommen.

Vielleicht setzt diese Aussicht auch Kräfte frei? Denn Ajok wird nach sieben Jahren Sklaverei tatsächlich fliehen können, zwar schwer traumatisiert, aber sie wird die innere Stärke aufbringen, sich Schritt für Schritt zu stabilisieren und ein neues Leben in Freiheit zu beginnen. Johannes wird zwar nach 2 Jahren im Pflegeheim sterben. Aber bis zuletzt ringt er darum, dass man ihm alle technischen Möglichkeiten für die Kommunikation mit anderen Menschen einrichtet.

5.1.

Im Text heißt es weiter: „So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.“

Das klingt brutal: ist Leid etwa dazu da, Gehorsam zu lernen? Nein, gemeint ist, im Leid an Gott festzuhalten, durchaus mit ihm zu ringen, mit ihm zu hadern, ihm die Frage „Warum?“ entgegen zu schleudern, und wenigstens dadurch eben mit ihm in Kontakt zu bleiben. Das ist das Vorbildliche an Jesus. Er kommt nicht zu dem Schluss: wenn es mir so ergeht, dann gibt es keinen Gott. Sondern er hält bis zum Ende an Gott fest, sogar in dem Gebet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Auch hier redet er Gott an, ja er bringt mit Flehen und Schreien seine Klage vor Gott. Gott seinerseits hält diese Beziehung dann aufrecht, auch wenn er Jesus den Schmerz und das Leid nicht ersparen kann, aber er steht zu ihm, auch über den Tod hinaus.

5.2.

Trotz allem Wahnsinn Gott umklammert zu halten, wäre dem 50jährigen Johannes und der 21jährigen Ajok zu wünschen. Ihre Gebete könnten ungefähr so lauten: Warum, Gott, werde ich nur immer schwächer? Bist du noch da, bleibst du mit mir in Kontakt? Oder: Warum, Gott, lässt du zu, dass ich so gedemütigt und als Gebärmaschine missbraucht werde? Lass mich stark bleiben! Befreie mich!

Eine solche Glaubenshaltung könnten Johannes und Ajok von Jesus lernen. Aber ist das nicht zu viel verlangt? Etlichen Menschen zerbricht ihr Glaube an den Anfechtungen, denen sie ausgesetzt sind.

6.1.

Ein Wort in unserem Predigttext haben wir bisher noch überlesen. Es lautet: „dargebracht“. Jesus hat Bitten und Flehen, lautes Schreien und Tränen Gott *dargebracht*. Die Wortwahl spielt auf die Opferpraxis an. Ein Priester *bringt* Opfergaben *dar*, stellvertretend für andere. Tatsächlich wird im Zusammenhang des heutigen Predigtabschnitts Jesus als Hohepriester bezeichnet. Gemeint ist also: Jesus bringt nicht nur für sich selbst, sondern auch stellvertretend für andere Bitten und Flehen Gott dar. Also auch die Bitten und Tränen derer, die es nicht schaffen, mit Gott ins Gespräch zu kommen. Vielleicht auch das Flehen und den Schmerz derer, die sich von Gott abwenden, weil sie enttäuscht resignieren.

6.2.

Das wäre meine Hoffnung für Johannes und Ajok, wenn diese nicht so glaubensstark sein sollten. Das wäre auch meine Hoffnung für mich selbst. Für mich selbst gegenüber der Unsicherheit, dass ich keine Kraft aufbrächte, in der Situation des Leids zu bestehen.

So lese ich auch den letzten Satz voller Trost und voller Hoffnung. Jesus Christus ist der „Urheber des ewigen Heils geworden“.

Amen

Das bedeutet jedoch nicht: jetzt ist Schluss, denn es gibt noch eines hinzuzufügen.

Ich habe bewusst immer wieder die Worte „könnte“ und „vielleicht“ benutzt. Denn der Respekt vor manch grausamem Geschick verbietet es, zu empfehlen, wie ein von Leid heimgesuchter Christ zu denken, zu glauben und zu vertrauen hat. Möglicherweise aber und vielleicht kann ihm Jesus als Identifikationsfigur Trost und Vorbild sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.